



Marco Wagner

Eine magische Weltgeschichte

Die acht Zepter

Fantasy

AAVAA
VERLAG

Marco Wagner

**Eine magische
Weltgeschichte**

Die acht Zepter

Fantasy

© 2016 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2016

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: fotolia: Alien Planet With planets, Earth Moon And Mountains 3D Rendered Computer Artwork. Elements of this image furnished by NASA Datei: 85040979, Urheber: ralwel

Printed in Germany

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1936-2

Großdruck: ISBN 978-3-8459-1937-9

eBook epub: ISBN 978-3-8459-1938-6

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1939-3

Sonderdruck Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

AAVAA
VERLAG

Aura

Es war wie das Erwachen nach einem sehr langen Schlaf mit der dunklen Erinnerung geträumt zu haben, ohne genau zu wissen, wovon.

Ein schroffes Felsgewirr umgab mich und je mehr mein Blick über die Landschaft schweifte, wunderte ich mich. Zwei Monde standen am Nachthimmel und beleuchteten eine ausgedehnte Fläche ringsumher, die nur aus Felsblöcken bestand. Vereinzelt traf das Auge einen knorrigen Baum; etwas weiter entfernt begrenzte ein kleiner Wald das Sichtfeld. Ganz in meiner Nähe plätscherte ein Bach vorüber, in dessen Wasser sich das silberne Mondlicht spiegelte. Der eine der beiden Monde, der ganz flach am Horizont stand, war nicht mehr als eine schmale Sichel, während der andere, im Zenit, schon sein letztes Drittel erreicht hatte. Es roch nach sonnigem Stein, und die kahlen Blöcke strahlten eine angenehme Wärme aus. Nach einer Erinnerung an diesen Ort suchend blieb ich stehen, um in die Nacht hinein zu lauschen. Keines der Sternbilder, die ich erblickte, kam mir auch nur annähernd bekannt vor, kein Nord- oder Südstern, der mir eine Richtung hätte zeigen können. Nur das eindringliche Murmeln des Baches zu meiner Linken, als wollte mir dieser ein Geheimnis anvertrauen, in einer Sprache, die ich nicht verstand.

Woher ich kam? Ich wusste es nicht. Wohin ich gehen sollte, was ich überhaupt hier tat? Ich wusste es nicht. Wer ich war, wie ich hieß, oder, ob ich überhaupt einen Namen hatte, was ich bisher in meinem Leben getan und erfahren hatte - von alledem wusste ich nichts. Aber dunkel erinnerte ich mich an eine Welt, in der es auch Flüsse und Bäume und Steine gab, eine Welt, die sich im regelmäßigen

Wechsel von Jahreszeiten um sich selbst und um eine Sonne drehte; eine Welt mit nur einem Mond am gestirnten Nachthimmel.

Ein langgezogenes Brüllen, wie das eines Löwen, riss mich aus meinen Gedanken und lenkte meine Aufmerksamkeit wieder auf die Umgebung. Eine aufrechte Gestalt kam in meiner Richtung über die Felswüste gerannt, selbst schwarz, wie der kleine Wald im Hintergrund, und daher nur zu erahnen. Jetzt machte das Wesen ein paar größere Sprünge von Stein zu Stein, die es ganz in meine Nähe brachten. Ich sah, wie es bei jedem Sprung zwei schwarz gefiederte Schwinge ausbreitete, die es ihm erlaubten, kleine Strecken durch die Luft zu gleiten.

Mit einem Ruck blieb es drei Schritte vor mir stehen und blickte mir gerade entgegen, so wie ich ihm. Die Erscheinung wirkte vom Kopf bis zum Unterleib beinahe menschlich, die einer jungen Frau vielleicht, abgesehen von dem dunklen Federkleid, das den Körper vollständig bedeckte. Die Beine aber waren die eines Laufvogels, mit Krallen statt der Zehen und direkt hinter den Armen befanden sich Flügel.

Einen Moment sah ich in ihre Augen mit leuchtend goldener Iris, bevor sie mit einer raschen Kopfbewegung hinter sich blickte. Ich folgte der Bewegung mit den Augen und erkannte ein Tier von der Art eines Löwen, aber ebenfalls geflügelt. Kein Zweifel: Es hatte mich nun auch entdeckt, denn es schien zu stutzen und zu überlegen, ob es sich auf mich stürzen, oder lieber bei seinem bisherigen Opfer bleiben sollte.

Ich überlegte auch: Ob es geflügelte Löwen gibt und ob ich mich vor ihnen fürchten müsste. Ich überlegte, ob ich mich fürchten müsste? Ja, ich fragte mich das ernsthaft, doch bevor ich zu einem Ergebnis gekommen war, hörte ich eine sanfte Stimme neben meinem Ohr: „Lege den Arm um

meinen Nacken und halte dich fest. Er kann heute nicht fliegen.“

Ohne weiter zu zögern oder zu fragen tat ich, wie die Vogelfrau gesagt hatte und fühlte mich im nächsten Augenblick von ihr im Rücken gepackt. Wir machten einige ungelenke Sprünge, dann stürzte sie sich mit mir über die schroffe Kante eines haushohen Felsabbruchs hinab. Nach einer kurzen Zeit des Fallens segelten wir lautlos über die Geröllfelder einer Schlucht. Hinter uns dröhnte das wütende, Mark und Bein durchdringende Brüllen des Löwen, der uns offenbar nicht weiter folgen konnte.

„Das Gelände fällt etwas ab“, hörte ich jetzt meine geflügelte Retterin sagen. „Das ist gut, denn sonst kämen wir nicht weit.“

Ich fühlte, wie sich gleich darauf ihre Muskeln bewegten: Sie tat einige kräftige, gleichmäßige Flügelschläge, bevor sie einige Augenblicke mit mir still dahinglitt. Dann schlug sie wieder mit den Flügeln, während ich mich krampfhaft festhielt und gleichzeitig versuchte, sie möglichst nicht zu sehr in ihren Bewegungen zu behindern. Allein mein Körpergewicht machte das Fliegen bestimmt schon schwer genug.

Als ich gerade an ihrem Hals vorbei zurückblicken wollte, bemerkte ich plötzlich eine seltsame Veränderung: Ihr Gefieder war nicht mehr dunkel wie vorher, sondern wurde zusehends grauer bis es schließlich fast schneeweiß war. Sie hörte auf mit den Flügeln zu schlagen; wir glitten noch ein kleines Stück und landeten dann ziemlich unsanft auf einer großen flachen Felsplatte. Nachdem ich mich aufgerafft hatte, blieb meine geheimnisvolle Begleiterin immer noch reglos liegen. Besorgt beugte ich mich über sie – und sah in das Gesicht einer alten Frau.

War das denn möglich? Sie konnte doch nicht in so kurzer Zeit so gealtert sein! Ich schaute an mir selbst hinunter: Mein Hemd, die lederne Weste, die helle Hose aus Tuch,

die schwarzen, ledernen Stiefel – alles unverändert, ebenso wie meine nackten Arme und Hände. Gott sei Dank!

Aber was war mit der Vogelfrau?

Sie schlug die Augen auf und richtete sich mühsam in eine sitzende Stellung auf, die geschmeidigen Flügel halb über dem Rücken zusammengefaltet.

„Du hast mir wahrscheinlich das Leben gerettet, und ich kenne noch nicht einmal deinen Namen“, begann ich.

„Aura. Ich heiße Aura. Wohl wegen des goldenen Lichts, das meine Augen in der Dunkelheit ausstrahlen“, antwortete sie mit derselben sanften Stimme, mit der sie mich vorhin aufgefordert hatte, mit ihr zu fliehen. „Wie ist dein Name, Fremder?“

Ich sann und sann, aber es half nichts.

„Ich weiß es nicht“, gestand ich dann. „Ich weiß meinen eigenen Namen nicht. Ist dir schon so etwas vorgekommen?“

„Seltsam.“ Sie überlegte ein wenig, bevor sie weiter fragte: „Weißt du sonst irgend etwas von deinem Leben, was du getan hast, wo du warst, bevor du hierher kamst?“

„Nein. Nichts von allem. Ich erinnere mich wohl an eine Welt, die in manchen Dingen ähnlich wie diese gewesen sein könnte, aber nur schwach und schemenhaft, so, als wäre es nur ein Traum.“

„Seltsam“, sagte sie wieder.

„Aber du, Aura. Was ist mit dir? Du bist plötzlich alt geworden! Wie ist das möglich? Vor dem Flug warst du noch jung!“

„Ja“, lächelte sie bitter, „das hat nichts mit dem Fliegen zu tun, nur mit dem Ort.“

„Wie meinst du das?“

„Es gibt immer mehr Orte in dieser Gegend, da vergeht die Zeit nicht in der gewöhnlichen Weise. Hier muss so eine Stelle sein und wir sind ihr nahe gekommen. Zu nahe. Ich bin in einigen Augenblicken um Jahrzehnte gealtert.“

Ich sah sie betroffen an.

„Dich trifft keine Schuld,“ sagte sie. „Ich hätte vorsichtiger sein müssen. Schließlich lebe ich nicht erst seit heute hier.“

Wir schwiegen eine Weile, während der ich Gelegenheit hatte, Aura ganz aus der Nähe zu betrachten. Sie war jung sehr schön gewesen; ja, sie war es selbst jetzt noch, mit den Zeichen des Alterns.

„Aber du“, nahm sie die Unterhaltung wieder auf, „du musst in die Stadt gehen, wo es sicher ist und wo Menschen wohnen, wie du. Du solltest nicht hier draußen herumstreifen, noch dazu bei Nacht. Allerlei Getier treibt sich hier herum, und es gibt noch andere Gefahren, wie du gesehen hast.“

„Dann lass uns morgen früh zusammen zu der Stadt aufbrechen, von der du sprichst.“

Aura lächelte verlegen.

„Das wird wohl nicht gut gehen.“

„Warum nicht?“

„Ich lebe hier. Verstehst du: hier draußen. Hier gehöre ich hin. In der Stadt leben keine wie ich. Du musst dich von mir fern halten.“

„Fern halten?“ Bei dem bloßen Gedanken fühlte ich mich schon schlecht. Und ich fühlte, dass ich in Aura eine Freundin gefunden hatte und dass es gut war, hier jemanden wie sie zur Freundin zu haben.

„Nein, das werde ich nicht“, erklärte ich deshalb bestimmt.

„Ich bin alt und werde dir keine große Hilfe mehr sein.“

„Keine große Hilfe? Du bist mein rettender Engel, und wenn es sein muss, werde ich jetzt dir helfen.“

Sie sah mich mit einem langen, milden Blick an.

„Wenn ich das überhaupt kann, dir helfen“, setzte ich leise hinzu.

„Vielleicht. Wer weiß. Du bist hier mit mir an dieser Stelle der alten Zeit vorbeigekommen, ohne selbst zu altern. Das

ist ein Geheimnis. Ich kenne sonst keinen Menschen, kein Wesen, das sich der Wirkung einer solchen Stelle entziehen könnte. Außer natürlich ...“, sie blickte mich kopfschüttelnd an, „... außer natürlich der Herr des Eisernen Zepters.“

„Der ‘Herr des Eisernen Zepters’?“

„Ja. Doch auch von uns, die wir hier leben, hat ihn nie einer gesehen, von Angesicht zu Angesicht jedenfalls nicht. Vielleicht sieht er überhaupt nicht aus, wenn man das so ausdrücken kann. Aber das Eiserner Zepter ist das Zeichen der unüberwindbaren Macht, musst du wissen.“

Ich blickte schweigend zum Himmel, von dem die beiden Monde ihre silbernen Strahlen auf uns warfen. Das fahle Licht und die geradezu unheimliche Stille der Steinwüste ringsum verbreiteten einen Hauch von Ewigkeit.

„Lass uns zunächst von etwas anderem, etwas Naheliegenderem sprechen“, schlug ich dann vor. „Du denkst, wir sind vor dem Löwen sicher?“

„Du meinst das geflügelte Mantikor? Es kann uns nicht hierher folgen. Heute nicht, da es nicht fliegen kann.“

„Was soll das heißen: ‘Heute nicht’?“ Ich betonte dabei das ‘Heute’ besonders. „Wie ist es denn morgen? Kann es denn morgen plötzlich fliegen? Es ist doch viel zu schwer!“

„Nein, auch morgen kann es nicht fliegen. Aber du hast Recht: Die Schwere ist sein Problem. In drei oder vier Tagen kann es wieder fliegen. Und ich - ich kann dann natürlich auch fliegen, viel besser und leichter als jetzt.“

Ich staunte und erkannte, dass ich nichts wusste, alles erst noch lernen und erfahren musste, was in dieser Welt zum täglichen Leben gehörte.

„Am Abend des dritten Tages, von heute an gerechnet, geht der Planet Athon wieder auf. Er macht alle Dinge leicht und lässt Geschöpfe wie das Mantikor fliegen, die unter gewöhnlichen Umständen zu schwer dazu wären.“

„Ich muss viel von dir lernen“, sagte ich und langte aus meiner Westentasche Notizbuch und Bleistift hervor, um

alles aufzuschreiben. Und als ich das tat, erinnerte ich mich, dass ich diese Gegenstände ja immer mit mir herumgetragen hatte. Auch früher schon.

„Ja“, meinte Aura jetzt leise und schläfrig. „Es ist Ekas heute, der erste Wochentag. Von Sapta bis Tryas, also vom siebten bis zum dritten Tag, ist der Planet verschwunden, und das Fliegen geht schwer. Am Abend des dritten Wochentages Tryas aber geht er auf und verschwindet erst am Abend des Sat, des sechsten Tages wieder. Neun Tage hat eine Woche hier, denn die Neun ist eine göttliche Zahl.“ Dann machte sie eine kleine Pause bevor sie die folgenden, mir unverständlichen Worte sprach, die aber nur eine Aufzählung der Namen der Wochentage waren, wie ich später erkannte. „Ekas, Dva, Tryas, Catvaras, Panca, Sat, Sapta, Asta und Nava.“ Wieder folgte eine kurze Pause. „Weckst du mich am Morgen, bitte? Ich bin so müde, auf einmal so müde.“

Und schon hatte sie den Kopf in ihrer linken, halbgeöffneten Schwinge verborgen, und ich sah, wie sich ihre Brust gleichmäßig hob und senkte.

Ich setzte mich dicht neben sie – Schulter an Schwinge sozusagen – und wandte mich wieder meinem Notizbuch zu. Im Sternen- und Mondlicht schrieb ich alles auf, was ich gerade erlebt und erfahren hatte. Als ich damit fertig war, fühlte ich mich bedeutend besser. Ich hatte mich noch einmal eingehend mit allem beschäftigen, es gewissermaßen noch einmal durchleben können und das machte es mir vertrauter. Meine Gedanken entspannten sich ein wenig, und so wurde ich auch müde. Ich streckte mich also neben meiner neuen Bekannten auf dem harten Fels aus, denn ein anderes Lager gab es nicht, und schloss die Augen. Vielleicht würde mir ja ein Traum etwas von der vergessenen Welt zeigen, der Welt mit nur einem Mond, an die ich mich so wenig erinnerte.

Schon beim ersten Dämmerlicht wurde ich wieder wach: Mein Rücken schmerzte. Kein Wunder bei einer so harten Ruhestätte. Aura schlief noch neben mir, in ihrer sitzenden Stellung, das Gesicht halb im Gefieder verborgen.

Ich wollte ihre Ruhe nicht stören, und so griff ich wieder nach Papier und Blei und fing an, sie zu zeichnen. Mehr, um mich zu beschäftigen, als aus einem triftigen Grund. Ich stellte sie mir vor, wie sie jung gewesen war, letzte Nacht.

Sie war schön. Also zeichnete ich sie, zeichnete sie einfach so, wie sie in meiner Vorstellung war, mit schwarzem Gefieder und ohne die Falten des Alters in ihrem Gesicht. Hin und wieder blickte ich kurz von meiner Skizze auf, um mein lebendes Modell zu betrachten, wie Zeichner es für gewöhnlich tun.

Ein leiser Lufthauch bewegte ihr Gefieder, das mir mit einem Mal gar nicht mehr so weiß erschien wie zuvor. Ich zeichnete weiter und blickte wieder auf: Ihre Federn hatten jetzt einen unverkennbaren dunklen Schimmer, und auch in ihrem Gesicht, das allerdings halb von mir abgewandt war, schien eine Veränderung vor sich zu gehen.

Als ich das nächste Mal zu ihr hinblickte, war sie wach und reckte in freudigem Erstaunen die Flügel den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne entgegen.

„Was ist mit mir?“ fragte sie erstaunt und betroffen. „Meine Federn sind ja wieder schwarz, rabenschwarz, schwarz wie die Nacht! Ich bin ja wieder jung!“

Sie sprang auf und tanzte vor Freude auf dem Stein und schien sich gar nicht mehr beruhigen zu können. Ich spürte, wie meine Augen feucht wurden vor Freude über ihr Glück. Schon wollte sie mich umarmen, da hielt sie plötzlich in der Bewegung inne, um mich ganz erstarrt zu betrachten. Ihr Blick fiel auf mein Bild von ihr, das Bild mit schwarzem Gefieder und jungem Gesicht, das ich mit Bleistift gezeichnet hatte. Anstatt mich zu umarmen, wie

sie es gerade noch beabsichtigt zu haben schien, kniete sie nun nieder und verneigte sich vor mir.

„Verzeih“, hauchte sie, „ich wäre dir fast zu nahe gekommen und du bist keiner von uns. Aber sag, hast du etwa Macht über die Zeit?“

„Davon weiß ich nichts“, erklärte ich der Wahrheit gemäß.

„Aber nur so ist das Wunder zu erklären.“

„Bitte steh auf. Ich bin fremd und allein hier und habe überhaupt keine Macht. Aber du, du bist viel mehr als ich. Du bist vielleicht ein Engel, ohne dass du es weißt. Das ist die Erklärung.“

„Ich bin nur ein Mischwesen, nicht ganz Mensch und nicht ganz Tier. Nicht ganz von dieser und nicht ganz von jener Welt. Viele verachten Geschöpfe wie mich und betrachten sie als Unheilsboten.“

„Wie dem auch sei. Ich jedenfalls wäre sehr froh, wenn du bei mir bleiben wolltest.“

Wir sahen uns lange und nachdenklich an.

„Warum hast du mich vor dem Löwen gerettet?“ fragte ich unvermittelt.

„Gerettet?“ Sie machte ein fassungsloses Gesicht. „Ich habe das Mantikor ja erst zu dir geführt. Ohne Absicht zwar, aber ich hätte mich schuldig gefühlt, wenn ich allein entkommen und dir etwas geschehen wäre. Mit dem Gedanken daran hätte ich nicht leben können.“

„Das kann man auch anders sehen. Das Mantikor hätte mich vielleicht so und so entdeckt. Aber du hast ein goldenes Herz. Golden wie das Leuchten deiner Augen.“

Sie errötete leicht.

„Lass uns zum Fluss gehen, um uns zu erfrischen“, schlug sie vor.

Während ich das Wasser mit den hohlen Händen schöpfte, trank sie nach der Art der Tiere, indem sie niederkniete und die Wasseroberfläche des Bachs direkt mit den Lippen berührte. Und als ich sie so beobachtete, wunderte ich

mich über mich selbst, wunderte mich, wie selbstverständlich ich all die seltsamen Erlebnisse in dieser kurzen Zeit hingenommen hatte. Vielleicht lag es daran, dass ich praktisch keine Erinnerungen an ein vorheriges Leben hatte und es deshalb für mich schwer war, überhaupt zwischen möglich und unmöglich, zwischen Wunder und Alltäglichem zu unterscheiden.

Entlang des Bachs gab es einen gut gangbaren, ebenen Weg, dem wir abwärts bis zur ‚Tafelbergstadt‘ folgen wollten. Ich nannte die Stadt für mich so, weil mir Aura erklärt hatte, dass sie auf der ebenen Hochfläche eines Tafelbergs läge.

Wir entschlossen uns, den Weg zu Fuß zurückzulegen.

„Warum willst du mich zur Stadt führen?“ fragte ich.

„Nur dort leben Menschen wie du; nur dort bist du sicher.“

„Aber kein gefährliches Wesen hat sich die ganze Nacht über mehr gezeigt“, warf ich ein.

„Ja. Weil wir dem ‚Ort der alten Zeit‘ zu nahe waren. Kein Wesen wagt sich in die Nähe. Du kannst dir denken, warum. Wenn wir weiter gegangen wären, bis nahe ans Zentrum der Stelle, hättest du sie sehen können.“

„Sie sehen? Wen?“

„Wesen, Menschen und Tiere, die unvorsichtig waren, oder durch ein Unglück an die Stelle verschlagen, oder hineingelockt wurden. Sie sitzen nur reglos da, grau und alt wie Stein.“

„Sind sie tot?“

„Sie leben. Aber sie können dem schrecklichen Schicksal, dort zu sitzen, nicht aus eigener Kraft entkommen. Sie sind so alt wie der Stein dort und so alt wie die Welt, und wenn sie sich nur um die Breite eines Haares bewegen wollen, so brauchen sie hundert Jahre dazu. Du siehst, wieviel Glück wir hatten, dem Einfluss der Zeit so unbeschadet zu entgehen. Es ist ein Wunder.“

Wir schritten eine zeitlang schweigend nebeneinander her. Tatsächlich wurde die Gegend umso belebter, je weiter wir flussabwärts kamen: Mehr und mehr Bäume und Sträucher säumten den Bach und formten weiter draußen in der grauen Felswüste regelrechte grüne Inseln. Vor allem die mächtigen Eichen und Zedern fielen mir besonders auf, und eine mir unbekannte Strauchart von kugelförmigem Wuchs, die sowohl runde als auch lanzettförmige Blätter trug.

Bunte Vögel bevölkerten die Strauch- und Bauminselfn, an denen wir vorüberkamen und hie und da schreckten wir ein paar Echsen auf, die offenbar die Morgensonne benutzen wollten, um ihre Körper zu erwärmen.

„Woher weißt du alles, was du mir eben erzählt hast?“

„Was?“ fragte Aura dagegen.

„Das von den ‘Orten der alten Zeit’. Woher weißt du all das, wenn es von dort kein Entrinnen gibt?“

Sie wiegte unsicher den Kopf.

„Ich weiß nicht. Vielleicht ist doch einmal jemand von dort zurückgekehrt. Nichts ist unmöglich.“ Und nach einer kleinen Pause fügte sie hinzu: „Man erzählt sich eben so. Und ich habe dir wieder erzählt. Weiter nichts. Aber schau, wir sind bald am Ziel.“

Tatsächlich senkten sich die felsigen Höhen hier zu einem breiten Tal hinab, das von dem kleinen Bach durchflossen wurde. Ich sah Felder, wie von Menschenhand angelegt, und Weiden, auf denen Schafe und Rinder in friedlicher Eintracht nebeneinander grasteten, und inmitten des Tals lag tatsächlich auf einer Art Tafelberg die Stadt, von der Aura gesprochen hatte. Einer Insel, oder einer mittelalterlichen Festungsanlage gleich, thronte sie auf den steilen Klippen von rotem Fels, und obwohl es außer dem geradezu rinnsalhaften Bach weiter kein Wasser gab, konnte ich mir das Sprühen der Gischt und das Tosen der Brandung lebhaft vorstellen, wenn ein Sturm schaumgekrönte Wellen gegen diese natürliche Trutzburg peitschte. Rings entlang

der Klippen schlängelte sich ein Weg, allen Konturen folgend, gleich einem Wehrgang, der an zwei Stellen von der Hochfläche hinab ins Tal führte. Dort war, wahrscheinlich von den Bewohnern der Stadt selbst, eine Böschung aus Erde und Steinen angeflickt worden. Dicht zusammengedrängt standen die gemauerten Häuser mit ihren roten Ziegeldächern im Zentrum der Hochfläche, hie und da überragt von einigen größeren, turmartigen Bauwerken. Von den unbewohnten Teilen des Tafelbergs leuchtete mir besonders aus den sanften, kraterförmigen Vertiefungen das Grün von Sträuchern und üppigem Gras entgegen. Vielleicht war die Stadt nur deshalb so dicht zusammengedrängt angelegt worden, um die wilde, romantische Schönheit des Ortes möglichst unberührt zu lassen.

„Sieh wie schön es ist“, sagte Aura, „und Oroï, die zweite Sonne, geht gerade auf und taucht alles in ihr rotes Licht.“

Verwundert stellte ich fest, dass sich über den Rand des Horizonts jetzt noch eine Sonne erhob, während die andere hoch am Himmel schon ihren Mittagslauf zu erreichen schien.

„Du wunderst dich? Dabei ist es doch ganz natürlich. Wir haben hier am Tag zwei Sonnen, so wie wir in der Nacht zwei Monde haben.“

„Gibt es noch mehr Sonnen oder Gestirne, von denen ich nichts weiß?“

„Nein. Nur den Planeten Athon, der jeweils am Tryas auf- und am Abend des Sat untergeht. Du wirst auch ihn noch sehen. Alles ist zweifach hier.“

Wir gingen schweigend weiter. Ich war so in Gedanken versunken, dass ich die Zeit und den Weg kaum beachtete und regelrecht erschrak, als ich plötzlich seitlich vor uns laute Rufe hörte.

„Eine schwarze Teufelsbotin! Als ob wir nicht schon genug vom Schicksal geschlagen wären!“

„Fluch über sie; bewerft sie mit Steinen!“ kreischte eine andere jammervolle Stimme.

Ich blickte auf und sah mich den ersten menschlichen Wesen gegenüber, denen ich hier begegnete. Sie waren so vollständig in alte schmutzige Tücher und Lumpen gehüllt, dass nicht einmal die Gesichter zu erkennen waren. Im Ganzen zählte ich neun Personen, von denen sich nur eine durch ein schönes reinlich-weißes Gewand vor den übrigen auszeichnete.

Wirklich kamen jetzt einige Stöcke und Steine geflogen und die Leute vertraten uns den Weg.

„Seid still und setzt euch vor euren Höhlen nieder“, befahl eine tiefe Männerstimme mißmutig. Der weiß Gekleidete, der mir vorhin aufgefallen war, hatte gesprochen. Offenbar war er der Anführer, denn die acht zerlumpten Gestalten gehorchten ebenso mißmutig, wie er gesprochen hatte. Erst jetzt bemerkte ich überall Löcher in den felsigen Abhängen, die wohl die Wohnungen dieser Leute darstellten.

„Ich weiß, unser Volk steht schlecht bei dir im Ansehen, Ka-Uhs“, sprach Aura den Mann an. „Das tut mir leid. Es tut mir leid für dich und für jeden Einzelnen von euch.“

„Was verstehst du schon davon!“ murrte der Weiße, den sie Ka-Uhs genannt hatte. „Macht, dass ihr wegkommt, bevor ich vergesse, dass ich der König bin, und dass ich milde und gerecht und vor mir ein Geschöpf sein soll, wie das andere.“

„Du hast Recht, und wir wollten euch nicht belästigen. Entschuldige, dass wir euch nahe gekommen sind.“

Mit diesen Worten wandte sich Aura ab und gab mir einen Wink ihr zu folgen. Als wir außer Hörweite waren, blieb sie stehen. Felder mit Getreide und eigenartigen, lampionförmigen, gelben Staudenfrüchten begannen hier.

„Hier trennen sich unsere Wege“, meinte sie leichthin. „Du kannst die kurze Strecke nun gut allein zurücklegen.“

„Du kommst nicht mit?“

„Ich kann nicht. Ich darf nicht in die Stadt. Und du hast ja gesehen, wie mich die Menschen behandeln.“

Sie hatte vollkommen gleichmütig gesprochen, ohne Groll, und dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, stieg bei ihren Worten eine Bitterkeit in mir auf, die ich gar nicht an mir kannte.

„Verhalten sich alle hier so?“ fragte ich zögernd. „Alle - Menschen? Warum?“

Sie blickte zu Boden.

„Ich bin kein willkommener Gast in der Stadt der Menschen.“

„Dann möchte auch ich am liebsten nicht dorthin.“

Sie hielt den Blick weiter gesenkt.

„Du bist gut“, sagte sie.

„Und gibt es keine Möglichkeit, die Stadt gemeinsam zu betreten?“ forschte ich weiter.

Sie schwieg eine kleine Weile. „Doch“, sagte sie dann, „es gibt schon eine Möglichkeit.“

„Welche?“

„Wenn ich eine Botschaft zu bringen habe, dann darf ich die Stadt betreten, um sie dem Rat der Propheten mitzuteilen.“

„Aber das ist gerade nicht der Fall?“

„Und wenn es der Fall wäre, würdest du ohne mich einen besseren Empfang finden“, seufzte sie schwer, „aber ich wünschte fast, es gäbe eine Botschaft, nur damit ich dich begleiten kann. Ich wünschte es, obwohl ich froh sein sollte, dass es nicht so ist, denn das ist ja der Grund, warum ich nicht gern gesehen werde: Wegen meiner Botschaften.“

„Sie sind meist schlecht?“

Aura nickte.

„Auch Warnungen häufig, aber das spielt kaum eine Rolle.“

Ich wollte gerade weiter fragen, wessen Botin sie eigentlich sei, wurde aber abgelenkt. In meiner Vorstellung

flackerten für einen kurzen Augenblick Bilder auf, schreckliche Bilder von Tod und Krieg, von Vulkanausbrüchen und einer großen Flut.

„Jetzt hast du gerade ein wenig von meinen Gedanken gesehen.“

Aura sah mir bei diesen Worten gerade ins Gesicht und ich fühlte mich, als sei ich plötzlich in Eiskälte getaucht worden.

„Ka-Uhs war der König dieser Stadt und dieses Landes, bis er sein Amt wegen des schrecklichen Schicksals, das ich ihm verkünden musste, nicht mehr ausüben konnte. Die Macht seines eigenen Zepters traf ihn und seine Diener. Seither regiert der Rat der sieben Propheten, denen mit sieben Zeptern die Macht über die Welt gegeben ist.“

Meine Gedanken überschlugen sich bei dem vielen Neuen, das mir Aura mit diesen wenigen Sätzen mitteilte.

„Erzähle mir mehr davon“, bat ich sie deshalb. „Ich möchte besser verstehen, was du gesagt hast.“

„Setharaa, das ‚feurige Zepter‘, befand sich in seinem Besitz und gehorchte ihm. Es ist ein sehr mächtiges Zepter; gleichwohl sehr gefährlich für den, der seine Macht missbraucht. Wäre Ka-Uhs nicht selbst der Träger des Zepters gewesen, wäre er zu Asche verbrannt. So aber wurde ihm und seinem Gefolge das Leben geschenkt.“

Plötzlich wurde mir klar, warum Ka-Uhs und seine acht Leidensgefährten so vollständig mit Tüchern verhüllt gewesen waren: Sie hatten Verbrennungen, die sie wahrscheinlich bis zur Unkenntlichkeit entstellten! Mein Gehirn arbeitete wieder; ich schüttelte das frostige Gefühl von mir ab, indem ich weiterschritt.

„Wir gehen zusammen“, sagte ich entschlossen.

„Ich kann nicht. Es wird kein gutes Ende nehmen.“

„Du kannst. Du hast eine Botschaft auszurichten.“

„Ich weiß nichts davon.“

„Du wirst es schon noch wissen. Vertraue mir einfach. Hast du nicht selbst gesagt, dass ich vielleicht eine Macht

besitze, die Du nicht kennst?“

Darauf antwortete sie nicht gleich.

„Du würdest für mich lügen, nicht wahr?“

„Ja“, gestand ich, „wenn es keine andere Möglichkeit gäbe. Aber es wird eine andere Möglichkeit geben.“

Ich schob sie vor mir her, um ihren schwindenden Widerstand nicht erneut aufkommen zu lassen. So wanderten wir langsam an den Feldern vorbei und von weitem sahen wir einige Menschen, die mit dem Ernten der gelben Lampionfrüchte beschäftigt waren. Je mehr wir uns der staubigen Straße näherten, die den Aufgang zum Tafelberg am einen Rand der Böschung darstellte, umso mehr Menschen begegneten uns.

Die einfachen Leute und Arbeiter waren meist nur mit einer Hose und einem Überwurf bekleidet, beides aus hellem Tuch gefertigt. Bei einigen sah ich sogar Sandalen und Ledermützen; diese Kleidungsstücke schienen aber im Allgemeinen eher den bereits etwas Höhergestellten vorbehalten zu sein, ebenso wie die leuchtend gefärbten Stoffe. Diese sah ich nur sehr vereinzelt und dann nur bei Leuten, die die Arbeiten irgendwie zu leiten schienen.

Es wäre jetzt unmöglich gewesen, diesen Menschen auszuweichen, aber das war auch unnötig. Zwar bemerkte ich manchen finsternen oder auch furchtsamen Blick, der uns zugeworfen wurde, ansonsten aber blieben wir unbehelligt. Erst als wir oben auf der Höhe des Tafelbergs ankamen, vertrat uns ein einzelner Mann den Weg. Er war äußerst schlicht mit einem knielangen, gegürteten Lederhemd und Sandalen gekleidet. Seine Bewaffnung bestand in einem großen, kreisrunden Schild aus Leder. Ein eigenartiges, sehr glattes und festes Leder, das jetzt matt grünlich-gelb bis bronzefarben in der Sonne glänzte. Wie ich später erfahren sollte, war es aus dem seltenen Drachenleder gefertigt, das seinen Träger immun und unverwundbar macht - unverwundbar durch menschliche Waffen jedenfalls. Ein großer fünfstrahliger Stern, ein

Pentagramm, war darin eingeschnitten, und zwischen den fünf Strahlen waren fünf Mondsicheln abgebildet. Der Mann war der alleinige Wächter der Stadt.

„Halt!“ redete er mich an. „Eine Gesandte muss ich vorbeilassen, dich aber kenne ich nicht. Ich muss dich also fragen.“

Was sollte ich darauf antworten? Einer plötzlichen Eingebung folgend zog ich mein Notizbuch aus der Tasche und sagte:

„Sieh her, ich trage die Schrift bei mir, in der alles verzeichnet steht, was war und alles, was kommen wird. Du kannst mich nicht kennen, denn niemand unter euch kennt mich.“

Und nun geschah etwas Unerwartetes: Der Wächter trat ehrfurchtsvoll einen Schritt zurück und verneigte sich bis zum Boden.

„Keiner kennt dich, Herr, und doch wissen wir alle schon von unseren ältesten Überlieferungen von dem Schrifträger und dem Buch der Welt. Steht die Prophezeiung, die die Schwarze Botin bringt, mit dir in Zusammenhang?“

Ich wiegte nachdenklich den Kopf.

„Ja und nein, wer kann das sagen.“

„Ich sehe, du bist wirklich geheimnisvoll, Fremder.“

„Wir kommen nur zusammen; keiner von uns wird allein diese Stadt und den Rat der Propheten aufsuchen.“

„Ihr wollt den Rat besuchen? Dieser tritt erst morgen zusammen und ihr seid also einen Tag zu früh.“

„Junger Freund“, antwortete ich in scheinbar gekränktem Stolz und obwohl der Wächter bestimmt zehn Jahre älter sein mochte als ich, „ich bin niemals zu früh oder zu spät, denn wohin ich auch gehe: Die Zeit selbst ist meine Begleiterin.“

„Verzeih. So war es nicht gemeint.“

Da ergriff Aura das Wort: „Ich weiß. Aber nun erhebe dich wieder und sage mir wie die sieben Propheten anstelle des

Königs Ka-Uhs regieren.“

„Oh weh! Ich weiß es nicht, verzeiht. Ich bin nur ein Wächter.“

„Was soll das heißen?“

„Ich darf mir kein Urteil erlauben, aber viele wünschen sich die Zeit zurück, in der der ungnädige König Ka-Uhs allein die Stadt regierte und ihm die Propheten zu willen sein mussten.“

„Weshalb?“ forschte Aura unerbittlich weiter.

„Die Propheten haben sich vor kurzem darauf geeinigt, dass an jedem Tag der Woche nur einer regieren soll, und zwar alleine. Da sie aber nur sieben sind, und eine Woche andererseits neun Tage hat, regieren sie an jedem achten und neunten Tag gemeinsam, so, wie es ihnen eigentlich für alle Tage geboten war.“

„Ah! Aus welchem Grund tun sie das?“

„Den Bewohnern der Stadt ging es immer viel zu lang, bis sich die sieben ausführlich beraten hatten. Ihre Entscheidungen kamen oft so spät, dass sie den Betroffenen nicht mehr nutzten. Oder gar nicht. Um dem Abhilfe zu schaffen, und da die Bewohner wie gesagt, sich deshalb nach einem alleinigen Herrscher sehnten, beschlossen sie, von da an nur noch einzeln zu regieren. Und an den beiden Tagen, an denen sie nach wie vor zusammentreten im großen Versammlungssaal, haben sie sich dahin verabredet, überhaupt nichts zu entscheiden, wenn irgend möglich, da es sowieso mehr als die zwei Tage in Anspruch nehmen würde, um zu einer Einigung zu kommen. Allerdings finden an diesen Tagen auch stets Anhörungen statt, bei denen einzelne Bürger ihre Anliegen vortragen dürfen.“

Aura staunte. Ich zog unterdessen mein Notizbuch hervor, denn ich wollte mir einige Aufzeichnungen über die Verhältnisse, und vor allem über die Stadt selbst machen, die von hier aus bedeutend größer und beeindruckender wirkte, als ich beim ersten Anblick von ferne gedacht hatte.

Aber im Augenblick kam ich nicht dazu, denn als der Wächter sah, wie ich in das Buch Eintragungen machte, wurde er mit einem Mal wieder sehr ehrfürchtig.

„Verzeiht! Ich bin nur zum Wächter bestellt und hätte nichts sagen sollen.“

„Keine Sorge, auch dein Name ist im Buch verzeichnet, und du hast höflich und bereitwillig über alles Auskunft gegeben“, erwiderte Aura schnell. „Morgen ist nicht der achte Tag – weißt du, warum da der Rat außer der Reihe zusammentritt?“

„Nein.“

„Siehst du! Wie konntest du da behaupten wir seien zu früh?“

„Alle Tore stehen euch offen“, sagte der Wächter jetzt verlegen und machte einen großen Schritt zur Seite, und eine einladende Handbewegung, bei der er sich halb verbeugte. Das hatte den Anschein, als wollte er uns auf ein wirkliches Tor oder einen Eingang hinter sich hinweisen. Aber da war nichts zu sehen.

Dennoch folgte Aura dem Wink und ich blieb natürlich dicht an ihrer Seite.

In den engen Gassen und auf den kleineren und größeren freien Plätzen der Stadt, die sich vorzugsweise immer in der Nähe ausgezeichneter Bauwerke befanden, herrschte ein reges Treiben, wie ich bemerkte, und fast wollte es mir so scheinen, als ob alles erst jetzt da sei, nachdem wir den Wächter passiert hatten.

Endlich gelangten wir auf einen großen, menschenleeren Platz vor einem der eindrucksvollsten Gebäude der Stadt. Ich wollte geradewegs auf eine der mächtigen Säulen zugehen, auf denen das Dach der Vorhalle ruhte, da hielt mich Aura plötzlich zurück, indem sie die rechte Schwinge vor mir ausbreitete.

„Pass auf! Du wärst ihm beinahe vors Pferd gelaufen.“